

SCHLUSSBERICHT PARIS ATELIER

Eva Vitija



Februar – Mai 2023

SPAZIERGANG DURCH MEINE PARIS-ERINNERUNGEN

Ich habe frühmorgens zwei Stunden geschrieben und den Sonnenaufgang über dem *Hôtel de Sens* gegenüber der *Cité* beobachtet (das kein Hotel ist, sondern ein erzbischöfliches Palais aus dem 16. Jahrhundert, später ein Kutschen-Unternehmen beherbergte und heute eine Bibliothek). Ich verlasse das Atelier, gehe am Portier aus Kongo vorbei, den ich im Lift einmal für einen Künstler hielt, und ihn fragte, welche Art von Kunst er mache. Ich gehe über den Luftschacht der Metro, überquere die grosse, laute Strasse (Paris ist die Stadt der ewigen Polizeisirenen, sie wecken mich jeweils) über die erste Brücke, die *Pont Marie*. In der Mitte muss ich kurz stehenbleiben und auf die Seine runterschauen. Die Sonne steht noch tief. An der Ecke komme ich rechts am Immobiliengeschäft mit den teuren Wohnungsanzeigen im Schaufenster vorbei. Links am kleinen *Carrefour Express*, der alles hat, was man braucht, wenn man sich in den engen Gängen aneinander vorbeizwängt. Ich grüsse den arabisch aussehenden Geschäftsführer, der mich in perfektem Deutsch angesprochen hat, als ich einen Blumentopf umgestossen habe und mich auf Französisch entschuldigte. Gegenüber sitzt, wie immer, der Alkoholiker und bettelt; aber so diskret, dass ihn viele nicht bemerken. Vielleicht sitzt er auch nur da. Wir sehen uns nun schon einige Monate freundlich an. Etwas weiter vorne, kurz vor der zweiten Brücke, der *Pont de la Tournelle*, gehe ich am Bistrot *L'Escale* vorbei, wo ich manchmal Mittag esse, schon im Februar kann ich im Windschatten an der Sonne sitzen. Ich nicke der Geschäftsführerin zu, sie kennt mich. Sie ist immer perfekt gekleidet und geschminkt und immer da. Am Anfang habe ich sie für eine Transfrau gehalten, vielleicht ist sie es auch, als ob es eine Rolle spielen würde... Ich überquere die zweite Brücke, hier muss ich wieder einmal die Flussfrachtschiffe filmen. Sie sind gross, schwer und schnell. Anfangs bin ich erstaunt, wie viele Waren noch über die *Seine* transportiert werden. Ich frage mich immer, ob alle *Cité*-Bewohner die gleichen Fotos machen in ihrer ersten Zeit? Von den beiden Brücken herunter?

Wenn ich weiterarbeite, kaufe ich nur ein "*Tradition*" in der *Boulangerie de la Tour* an der Ecke, und drehe wieder um. Wenn es aber Abend ist und ich mir Zeit für einen längeren Spaziergang nehme, gehe ich weiter. Am *Institut du Monde Arabe* von *Jean Nouvel* vorbei, an einer der naturwissenschaftlichen Fakultäten der *Sorbonne* vorbei, benannt nach *Pierre und Marie Curie*, zwei der vielen Einwanderer, die hier Weltgeschichte schrieben (sie als erste Frau, die an der *Sorbonne* lehrte und als einzige Frau, die in zwei unterschiedlichen Fachgebieten einen Nobelpreis erhielt). In Richtung Osten am *Jardin des Plantes* entlang zur *Grande Mosquée de Paris* (erbaut nach dem ersten Weltkrieg zum Dank Frankreichs an die 70'000 gefallenen Muslime der kolonialen Hilfstruppen). Im Garten und im Hamam der Moschee bin ich mehrmals und als mein Mann zu Besuch ist, betet er darin, während ich im Garten die Vögel und die Gläubigen beobachte. Wir sind danach beide ganz erfrischt.

Oder ich gehe in den Süden am *Panthéon* vorbei, nochmals vorbei an den *Curies* am nach ihnen benannten biologisch-chemisch-physischen Institut, der ewigen Mauer der *Rue Saint-Jacques* entlang, die *Rue des Ursulines* überquerend – mit dem schönen alten Bistrot gleichen Namens - am *Hôpital Cochin* und am *Observatoire* in Richtung *Val de Grâce*, an der *Ecole Normale Supérieure* vorbei. Im Garten des *Observatoires* und der nahe gelegenen Künstler-Ateliers liebten sich *George Sand* und *Frédéric Chopin*. Alle zehn Meter hat es in Paris ein Haus mit einer Inschrift, wo bedeutende Menschen – viele davon Einwanderer - ihre grössten Werke schufen.

Wenn ich an Paris denke, will mein Herz explodieren vor Freude. Paris ist zu viel für ein menschliches Herz. Trotz seiner Bedeutsamkeit empfinde ich die Stadt als leicht und lebenswert. Ich besichtige sogar eine Wohnung, weil ich mich so wohl fühle. Aber die Wohnung ist so winzig, dass ich mir das Lachen verkneifen muss, als ich sie betrete. Acht Quadratmeter. Es fühlt sich an wie ein kleiner Gang, der zu einem oder mehreren Zimmern führen müsste. Nur sind da keine Zimmer. So sind die günstigen Pariser Wohnungen. Ich habe also diese vier Monate hier.

Ich kann nur eins nach dem anderen erwandern, eins nach dem andern beschreiben, obwohl alles gleichzeitig passiert, die letzten zwei-, dreitausend Jahre in meinem Kopf herumfliegen wie die Vögel, die ich vom Atelier aus sehe. Ich lese wenig über die Stadt, solange ich dort bin. Es würde mich überfordern. Ich will die Stadt unvoreingenommen auf mich wirken lassen und sauge sie auf wie ein Schwamm. Doch ich sehe, dass die *Cité des Arts* neben der ehemals *Île aux Vaches* genannten Insel liegt, die heute einen Teil der *Île Saint Louis* bildet und bis Ende des 17. Jahrhunderts noch unbewohnte Prärie war, wo Kühe grasten. Ich fühle mich davon entlastet. Die Kuhinsel passt zu uns Schweizern. Und die Schwere der Jahrhunderte alten Historie ist hier erst später eingetreten.

Diese Dichte an Ereignissen und Persönlichkeiten! Wie könnte man die Dichte messen, dieser Stadt? Diese Grösse, diese Gleichzeitigkeit und diese Intensität? Dieses Glück. Viele zerschellen daran. Sie wohnen in den vielen kleinen Ein-Personen-Zelten, die den Obdachlosen zur Verfügung gestellt werden. Vor allem die aus armen Ländern. Besser man ist auf Paris vorbereitet. Oder besonders zäh.

Mir sprengt es den Rücken. Schon angereist mit Rückenschmerzen, wo ich nur stehend arbeiten kann, auf einem Turm von Büchern, springt ein Diskus aus der Wirbelsäule. Ich spüre mein Bein nicht mehr und humple zum Spital *La Salpêtrière*. Doch sie schicken mich wieder nach Hause. Für Pariser Verhältnisse bin ich zu wenig krank. Erst danach fällt mir auf, wie viele Menschen hier humpeln. Es ist nicht so einfach hier einen Arzttermin zu bekommen. Ein Pariser Freund hilft.

Mein linker Fuss ist nicht mehr so schnell. Der Rechte muss ihn ein wenig mitnehmen auf unseren Wegen. Ich höre nicht auf zu spazieren. Doch mein linker Fuss hat seine Geschwindigkeit in Paris zurückgelassen. Im kleinen, schmutzigen Auto des Freundes auf dessen Rückbank ich liege, weil mein Rücken so höllisch schmerzt, dass ich nicht mehr sitzen kann und darüber schallend lachen muss. Ich fühle mich in diesem kleinen Auto zu Hause. Auch weil vorne einer sitzt, dem es nicht egal ist und der mitlacht, weil er den Schmerz kennt, den man manchmal nur noch verspotten kann. Wie ein Päckchen liefert er mich ab bei einem Rückenarzt, der mir eine Spritze ins Rückenmark macht. Allmähliche Besserung. Regelmässig bringt mich der Freund zu seinem Osteopathen im Umland von Paris, zu dem ich bis zum Ende meines Aufenthalts wöchentlich fahren werde und dabei auch das Umland entdecke mit seinen Städtchen, Wäldern, Seen, Kathedralen, dem Schlosspark von Versailles in dem Bärlauch wächst und Fasane herumgeistern. Genauso gehe ich jede Woche in die Konversations-Stunden bei der Französisch-Lehrerin in der *Cité*. Sie erzählt uns von Paris. Zeigt uns das *Musée Guimet* und *Gibert Joseph* am *Boulevard Saint-Michel*, die Buchhandlung meiner Träume. Die Briefwechsel von *Flaubert*, die mich umhauen. Sie sind heutig als wären sie gestern geschrieben und berührend als würde man lange erwartete Briefe von einem Freund lesen.

"Je ne suis plus gai, mais je vous aimerais toujours autant, soyez-en sûre; six ans d'absence ni avaient rien fait, vous le savez. Mon amitié à moi ressemble au chameau. Une fois en mouvement Il n'y a plus moyen de l'arrêter."

Oder

"L'ennui qui nous ronge en France, c'est un ennui aigre, un ennui vinaigré qui vous prend aux mâchoires. Nous vivons tous maintenant dans un état de rage contenue qui finit par nous rendre un peu fous. Aux misères individuelles vient se joindre la misère publique; il faudrait être de bronze pour garder sa sérénité. Les hirondelles sont plus heureuses que nous; quand vient le temps du froid et des nuits longues, elles partent vers le soleil."¹

Aber zurück zu meinem Spaziergang: Am Schluss lande ich, wie immer in Paris, an einem der unfassbar grosszügigen Plätze, dem *Place de La Bastille*, dem *Place de la Nation*, dem *Place de la République*, dem *Place du Trocadéro*, dem *Place Victor Hugo* etc. Auf meinem Spaziergang in

¹ Gustave Flaubert, Lettre à Henriette Collier, Paris, lundi 8 décembre 1851, Correspondence, S. 19, Bibliothèque de la Pléiade, 1991, Paris.

Richtung Süden – dem *Place Denfert-Rochereau* (meinem heimlichen Liebling mit dem riesigen liegenden Löwen, ein Militärdenkmal wie fast überall). Es befindet sich im 14. Arrondissement. Ich habe mir vorgenommen, alle Arrondissements auswendig zu lernen, ich kenne nur einige, obwohl ich sie im Verlauf der vier Monate alle erwandert habe.

Wenigstens ansatzweise meine ich verstanden zu haben, was das *16ième Arrondissement* oder das *4ième* oder das *10ième* bedeuten, was sehr wertvoll für mich ist, da ich nun definitiv einen Film in Paris machen werde. Einen Film über eine Fotoagentur, wo alles seinen Anfang in Paris nahm. Paris ist eine Fotostadt. Und viele Fotografen haben hier gelebt, Fotoagenturen wurden hier gegründet. Im Verlauf meiner vier Monate in Paris treffe ich Fotografen und Fotoverkäufer, Chefredakteurinnen, Archivare und weiss nun, was es bedeutet, wenn sie im *16ième* wohnen. Obwohl ich noch immer nicht sehr gut Französisch spreche, fühle ich mich etwas bemächtigt.

Ich habe in Paris ständig ein bisschen Angst zu stürzen. Zwei Mal stürze ich wirklich. Liegt es an meinem schwachen Bein (geschwächt vom Wirbelsäulenvorfall) an den glitschigen Oberflächen, wenn es regnet, oder am allgemein unsicheren Terrain? Der Pariser Asphalt ist nicht so gerade wie der in Zürich. Er birgt viele Tücken. Plötzliche Löcher, unerwartete Absätze und unsichtbare Erhebungen. Ich muss nun ständig auf die Strasse starren, um mit meinem Hinkebein nicht zu fallen. Vielleicht gibt es deswegen in Paris diese Plätze mit den riesigen Monumenten. Um Sicherheit zu gewinnen. "*Einen Pflock einschlagen*" sagt man, um für sich und andere ein zukünftiges Vorhaben abzustecken. Ich liebe die Grosszügigkeit dieser Plätze. Sie wurden geschaffen, um Pflöcke einzuschlagen für das zukünftige Paris, das sich seinen Platz als Weltstadt sichern wollte. Vielleicht war es damals genauso wie bei meinem Filmprojekt. Nichts Anderes mache ich hier: Pflöcke einschlagen für mein neues Projekt. Und das mit einer ebenso grosszügigen Behauptung. Ich mache einen Film über zwei der grossen französischen Fotoagenturen und deren Entwicklung. Ihren gemeinsamen Anfang, ihren erbitterten Konkurrenzkampf, ihren rasanten Aufstieg an die Weltspitze der Dokumentarfotographie mit der unglaublichen Qualität ihrer Fotos und ihrem traurigen Fall um die Jahrhundertwende, um nun seit mehr als zwanzig Jahren als triste Datenbanken von zwei Grosskonzernen ausgeweidet zu werden.

Genauso wenig wie mir mein linker Fuss derzeit folgt, den ich immer ein wenig unkoordiniert hinter mir her schlendern lassen muss, folgt mir derzeit mein Geist, der sich nicht konzentrieren will. Mein Lesepensum nimmt lächerliche Züge an. Und auch das kostet mich eine irrsinnige Anstrengung. Der einzige klare Gedanke, der über 5 Sätze hinausgeht, kommt mir bei meinem abendlichen Spaziergang, den ich ebenso eisern durchziehe wie den Versuch weiterzuarbeiten. Und endlich beruhigt sich mein Geist und mein Körper erwacht. "*Slowly slip away*" singt Lou Reed in meinem Kopfhörer. Ich darf noch einmal dieser unwirtlichen Spitalmauer entlang gehen und einfach nur *schauen*. An einer Ampel stehenbleiben und *schauen*. Mein Körper verliert seine gelähmte Schwere. Sogar mein Fuss gehorcht mir wieder. Und ich gehe noch einmal durch das "*Val de Grâce*", das Tal der Gnade. Ich frage mich, wie das Leute machen, die erschöpfter sind als ich und weniger Geld haben, in Paris. Vergleichsweise gut gebettet, muss ich nicht ständig einem Brotjob hinterherrennen. Auch wegen dem Atelierstipendium von dem ich in der Paris-Zeit leben kann.

Ich kehre zurück in meinen Haar-Palast. So nenne ich mein Atelier, weil sich die Haare besonders schnell darin sammeln. Einmal habe ich gelesen, Haare seien ein Symbol der Freiheit. So ängstlich sie vor den Haaren der Frauen sind in manch unterdrückerischen Regimen, mag das stimmen. Aber ob es stimmt oder nicht, ist Paris mein Palast der Freiheit. Meine Haare fliegen herum, wie es ihnen gefällt, in ihrem Haar-Saal. Manchmal rotten sie sich zu Staubmäusen zusammen und tanzen, bei offenem Fenster, wenn draussen die Polizei-Sirenen heulen. Ich darf früh ins Bett, muss auf niemanden warten. Vor allem auf niemand Bestimmtes. Eine köstliche, faule Freiheit ist das!

Einmal muss ich in die Schweiz zurückkehren und nach Kopenhagen. Für die Premiere des Films, den ich mit-produziert habe. Manchmal reicht wegen der vielen Produzenten-Arbeit die Zeit nicht für die Paris Projekte. Das *Art Brut* Projekt verwandelt sich. Es wird ein neues Projekt daraus. Eines

über das ich noch nichts verraten kann. Aber der Protagonist sagt zu. Der Kameramann bzw. Co-Regisseur steht schon. Es hat Hand und Fuss und schon eine Ahnung von Musik.

Als ich noch und als ich wieder sitzen kann, gehe ich viel ins Kino. Ins *Centre Pompidou*, welches eine herausragende Dokumentarfilmreihe von *Les Blank* zeigt, einem amerikanischen Filmemacher, den ich vorher nicht kannte. Das *Centre Pompidou* hat ohnehin ein Programm, mit dem ich mein halbes Leben ausfüllen könnte. Konzerte, Ausstellungen. Aber ich muss auch anderswohin. Zum Beispiel ins "*Maison de la Radio*". Einem Ort, den ich betrete, als wäre es ein Tempel. So viele legendäre Konzerte wurden hier aufgezeichnet! Auch ich höre hier zeitgenössische Musik. Überhaupt, die Konzerte in Paris. Ich kann mich daran nicht satt hören, gehe ins *New Morning*, welches seine beste Zeit hinter sich hat, ins *19 Rue Paul Fort*, nach *Montreuil*, nach *Créteil*, nach *Pantin*. Ich habe schon Jahre nicht mehr so viele Konzerte besucht. Manchmal hat es nur zwanzig Zuschauer. An privat wirkenden Orten. Aber fast alle sind von unglaublicher Qualität, beseelende Abende! Auch musikalisch kommt in Paris die Welt zusammen.

Einmal besuche ich im Umland einen untypisch südlichen Pinienwald auf sandigem Boden. Im Herzen von Frankreich: "*île de France*", so heisst die Region. Der Name klingt als wäre darum nichts als Wasser. Flechten auf Findlingen. Leichten Fusses gehen wir über den weichen Nadelteppich zum mitten im Wald gelegenen Wasserschloss, dem *Châteaux d'Eaux*. Zuoberst thronen die Handy-Antennen auf dem weissen Monster, das sich über uns auftürmt, seine unbekanntenen Wassermengen vor unserem Blick verbirgt. Ich könnte hüpfen vor Übermut.

Bei einer Recherche in einem Städtchen an der Loire, wo wir einen Foto-Verkäufer treffen, haben wir unverhofft eine neue Idee. Es entsteht ein neues Projekt, die "*Châteaux perdus*" bei dem es um Wasserschlösser geht. Es steht noch am Anfang. Aber eines Tages wird es hoffentlich gemacht werden. Wir diskutieren es im "*Louis Philippe*" bei einem *Boeuf Tartar*. Im *Le Français* bei der *Bastille* bei einem *Croque Monsieur* oder im *Loulou* beim *Centre Pompidou* bei einem Couscous.

Die Recherchen zum Projekt "*Pictures*" nehmen ihren Lauf. Ich treffe Menschen. Ich lese. Ich fahre nach Südfrankreich, um zwei Tage bei einem Spezialisten für Fotoagenturen zu verbringen. Ich ändere den Namen des Projekts zu "*Un monde d'images*" weil Frankreich und Paris immer wichtiger werden darin und ein englischer Titel keinen Sinn macht. Und schliesslich schreibe ich eine erste Finanzierungs-Eingabe, die ich nach dem Paris-Aufenthalt bei der Filmförderung einreiche. Für Dreharbeiten ist es noch zu früh. Zu lange sollte ich damit aber auch nicht zuwarten, weil viele der Protagonisten schon alt sind. Das Atelier hat mir eine Fülle an Ereignissen, Eindrücken und Orten ermöglicht. Ich konnte Pflöcke einschlagen als wären es die Prachtsplätze von Paris. Ich habe die Stadt kennen und lieben gelernt, die ich zwar auch mit älteren Erinnerungen verbinde, aber nur flüchtig kannte. Und dafür möchte ich mich ganz herzlich beim Kanton Zürich bedanken!

Nun spaziere ich wieder durch Zürich. An der Sihl entlang. Ich spaziere auch hier jeden Tag. Es ist das erste Mal, dass ich mich ertappe auf Französisch zu denken. Ich "spreche" mit dem Graureiher, der auf die andere Flussseite weggeflogen ist, weil ich ihm zu nahe kam. Ich sage zu ihm: "*tu ne dois pas avoir peur, j'admirais seulement ta belle posture*". Ich weiss nicht, ob "*posture*" das richtige Wort ist. Ich meinte seine schöne Gestalt. Aber es scheint ihm ziemlich egal, was ich auf Französisch mit ihm konversiere, in meinem Kopf. Und da merke ich es: für einmal dachte ich nicht mehr auf Englisch oder auf Deutsch, sondern auf Französisch! (Zur Feier des Tages setze ich nun auch ein französisches Ausrufezeichen mit Abstand vornedran...)











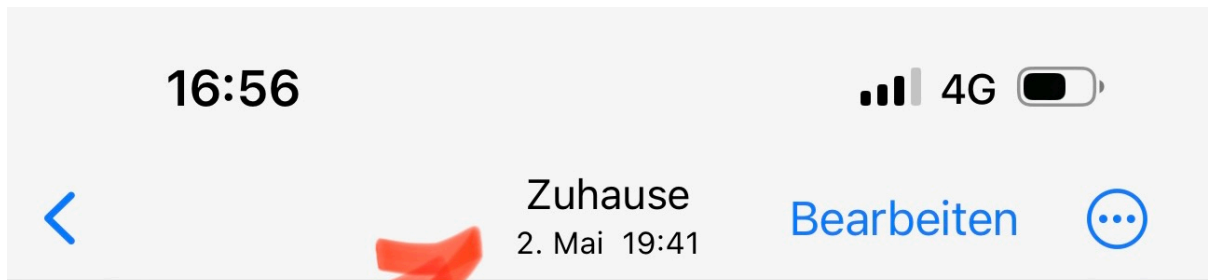












< HOME >

